



# Leseprobe

Emma Mieko Candon  
**Star Wars™ Ronin**  
Ein Visionen-Roman

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 11,00 €



---

Seiten: 512

Erscheinungstermin: 20. April 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

### »Star Wars« goes Samurai: Ein faszinierender Roman aus der Gründungszeit der Sith!

Noch vor zwei Jahrzehnten kämpften die Jedi-Klans im Auftrag lokaler Fürsten gegeneinander. Doch eine Gruppe Jedi beschloss, den ewigen Kreislauf aus Kampf und Sterben zu durchbrechen. Ihre Mitglieder sagten sich von ihren Fürsten los und griffen selbst nach der Macht. Sie nannten sich Sith. Doch die verfeindeten Lords verbündeten sich gegen sie und schufen das erste Sternenreich. Nun zieht am Rande des Outer Rim ein ehemaliger Sith ohne Ziel umher. Bis das Schicksal und die Geister der Vergangenheit ihn zwingen, erneut zu seinem roten Lichtschwert zu greifen und dem Unrecht entgegenzutreten.

### Die Sith und die dunkle Seite der Macht faszinieren Sie? Lesen Sie auch:

1. Darth Bane – Schöpfer der Dunkelheit  
2. Darth Bane – Die Regel der Zwei  
3. Darth Bane – Dynastie des Bösen  
1. Darth Maul – Der Schattenjäger  
2. Darth Maul – In Ketten  
Darth Plagueis  
Darth Scabrous  
Dunkler Lord – Der Aufstieg des Darth Vader

### Autor

## Emma Mieko Candon

---

Emma Mieko Candon ist eine US-amerikanische Autorin und Herausgeberin japanischer Abstammung, die auf Hawaii geboren wurde. Dort lebt sie bis heute. Sie beschreibt sich selbst als chronisch kranken, queeren Cyborg. Zu ihren schriftstellerischen Vorbildern gehört unter anderem

Emma Mieko Candon

STAR WARS™

Ronin

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel »Star Wars™  
Visions – Ronin« bei Del Rey, an imprint of Random House, a division of Penguin  
Random House LLC, New York.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich  
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Copyright der Originalausgabe

Copyright © 2021 by Lucasfilm Ltd. & ® or ™ where indicated.

All rights reserved.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2023 by Blanvalet in der

Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Alexander Groß

Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, Inkcraft nach einer Originalvorlage © & TM 2021

LUCASFILM LTD

Umschlagillustration und Lettering: Kotaro Chiba

Umschlagdesign: Ella Laytham

HK · Herstellung: sam

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-6341-8

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*An jede Seele,  
die je den Sternen ihr Herz ausschütten wollte.*

*Es war einmal vor langer Zeit  
in einer weit, weit entfernten Galaxis ...*

In den Randgebieten der Galaxis streift ein einsamer Wanderer durch das Outer Rim. Ungeachtet der imperialen Gesetze trägt der RONIN eine eigentümliche Waffe an seiner Seite. Niemand kennt seinen Namen, niemand weiß, wonach er sucht – nur, dass Tod und Unheil nie fern sind, wo immer es ihn hin verschlägt. Zweifellos haben die Götter selbst seinen vergessenen Namen verflucht ...

# 1. Kapitel

Zwei Monate nachdem der Ronin auf der Welt Genbara am Outer Rim angekommen war, hatte er all seine Credits aufgebraucht. Ihn störte das aber weniger als B5-56, der keine Gelegenheit ausließ, um sich darüber zu beklagen.

»Sieh es mal so«, sagte der Ronin zu seinem dahinrollenden Begleiter. »Jetzt müssen wir uns keine Gedanken mehr darüber machen, wo wir schlafen.«

Ein Mann ohne Geld hatte keinen Grund, sich bei seiner Wanderung an Außenposten oder Gasthäusern zu orientieren; er konnte sich schließlich kein Zimmer leisten. Also konnte er gehen, wohin er wollte, und die dicht bewaldete Landschaft von Genbara belohnte ihn dabei mit herrlichen Ausblicken. Weite Abschnitte aus Nadelbäumen wurden einzeln von Farmland unterbrochen, wo Siedler sich ein neues Leben aufbauten, fernab des Galaktischen Kerns und der Narben des Krieges.

In jener Nacht schlief der Ronin in einem kleinen Unterstand, von welchem ihm ein Holzfäller erzählt hatte – der Ronin war am Vortag auf seinem Weg ins Gebirge an der Hütte des Mannes vorbeigekommen.

»Die Berge, Herr? Seid Ihr sicher?«, hatte der Holzfäller gefragt, während er den Atem einsog. Sie hatten auf der



Veranda seiner Hütte gegessen und eine Tasse alten Tee getrunken. Es war der letzte Rest aus dem Vorrat des Ronin gewesen, aber er hatte ihn bereitwillig geteilt, und im Gegenzug hatte ihm der Holzfäller heißes Wasser und Gesellschaft angeboten. »Ihr solltet dieser Straße folgen, am Bergrücken entlang. Sie wird Euch zu einem Dorf in einem Tal führen. Sofern es noch da ist ...«

Was für eine ominöse Bemerkung. Der Ronin schloss daraus, dass er auf dem richtigen Weg war. Als B5 den Ausdruck in seinen Augen sah, blinkte der Fotorezeptor des Droiden rot und blau unter seinem Strohhut, und er piffte eine Warnung.

Der Holzfäller, der kein Binär verstand, schien das Geräusch des kuppelköpfigen Droiden als Zeichen der Nervosität zu interpretieren, denn er grinste breit. »Als ich mein bescheidenes Haus baute, gab es vier Dörfer da oben, kleiner Droide. Später noch drei, dann zwei ... und jetzt nur noch eines. Angeblich haben sie einen Geist erzürnt – einen Geist, der nichts für Siedler übrighat.«

*Aber gegen ihn, so glaubt er offensichtlich, hat dieser Geist nichts,* wisperte eine Stimme im Ohr des Ronin.

»In den Bergen gelten andere Regeln als hier«, murmelte er nur.

Der Holzfäller glaubte, die Worte hätten ihm gegolten, und er nickte weise. B5 schwenkte sein tadelndes Auge herum – eine Bewegung, die zweifellos vorwurfsvoll wirken sollte. Der Ronin tat so, als hätte er es nicht bemerkt, doch gleichzeitig ermahnte er sich zur Vorsicht. Wenn er in Gegenwart anderer mit der Stimme sprach, wurden seine Worte in der Regel mit einem Stirnrunzeln abgetan. Manchmal aber auch nicht, und dann konnte es Ärger geben. Falls

das Dorf auf dem Berg noch stand, würde er bald ihre Bewohner treffen, und sie klangen nach einem abergläubischen Haufen.

Am folgenden Morgen streckte er die Glieder, um die Kälte zu vertreiben, und nahm anschließend einen Bissen von dem letzten Rationsriegel in seiner Tasche. Jede langsame Kaubewegung bereitete ihm Schmerzen, und er rieb das alte Metall, das seinen Kiefer von Ohr zu Ohr stützte.

B5 meckerte unterdessen leise vor sich hin. Er nannte seinen Meister alt und einfältig; schließlich hatte er doch einen Schatz bei sich, mit dem er diese närrische Reise finanzieren – oder sich zumindest eine etwas modernere Prothese leisten – könnte. Doch stattdessen hortete der Ronin seine Beute. Wenn er so weitermachte, würde der Tod ihn eher früher als später holen, und zwar auf beschämend ruhmlose Weise. Vielleicht durch eine Lungenentzündung. Oder eine Infektion. Oder etwas noch Erbärmlicheres.

»Du weißt, wie töricht es wäre, sie zu verkaufen«, erwiderte der Ronin, wobei er auf die Schätze klopfte, die unter den Falten seiner Robe verborgen waren. »Was sollte ich denn sagen, wenn man mich fragt, wo ich sie herhabe?«

*Was willst du dann mit ihnen machen? Sie einfach weiter sammeln?*, fragte die Stimme in verbittertem Ton.

Darauf hatte er keine Antwort. Zumindest keine, die ihm gefiel.

Von reflexartigen Schuldgefühlen erfüllt, öffnete er seine lange kapuzenbesetzte Robe und blickte auf die Innenseite hinab. Das Gewicht der Robe hatte sich seit fast einem Jahr nicht mehr verändert – seit er seine Sammlung das letzte Mal erweitert hatte. Die Kristalle, die in den Saum eingenäht

waren, zwinkerten ihm glänzend zu, und ihr rotes Licht tanzte über seine Finger, als würden sie seine Aufmerksamkeit genießen. Sie wollten, dass er sie herausnahm, sie in seine Waffe einsetzte und ihnen etwas zu tun gab.

Der Ronin zog die Robe wieder zu, ohne die Kristalle zu berühren. Solange er sie mit sich herumtrug, konnten sie kein Leid anrichten. Das war doch ein guter Grund, oder?

Die Stimme sah das anders: *Abgesehen von dem Leid, das du anrichtest*, sagte sie.

»Wenn du mich tot sehen willst«, murmelte er, während er auf den nadelbestreuten Pfad zwischen den Bäumen hinaustrat, »musst du mich nur in die richtige Richtung führen.«

*Na schön, dann geh doch zu deinem kleinen Dorf.*

Er wusste aus Erfahrung, dass er keine nützlichen Informationen von ihr erwarten konnte. Was immer ihn in dem Dorf erwartete, die Stimme würde ihn lieber tot als siegreich sehen.

Die Kälte der Nacht schmolz dahin, als die Sonne aufging, und der Ronin blieb auf einem Felsgrat stehen, um zu dem letzten Dorf hinüberzublicken, das es in den Bergen noch gab. In der Ferne, auf der anderen Seite eines weiten Tals, stach die weißlich silberne Hülle eines abgestürzten Schiffes zwischen den dichten Kiefern hervor – ein schlanker, eleganter Transporter, der mit dem Bug voran in die schräg ansteigende Talwand gerast war. Die Hülle schimmerte im harten Licht des Morgens wie ein gefallener Stern.

*Poetisch, nicht wahr?*, fragte die Stimme.

»Ich würde es eher einen Totalschaden nennen«, brummte der Ronin.

B5 piepste enttäuscht.

»Was soll das denn bitte heißen, *nicht schon wieder?*«

B5 seufzte, so tief und missmutig, wie es auf Binär nur möglich war.

Anschließend betraten sie gemeinsam den Pfad, der zum letzten Dorf in den Bergen führte. Irgendwo dort würden sie die Beute des Ronin finden ... oder vielleicht auch nicht. Ein feiger Teil von ihm hoffte Letzteres. Vermutlich war es auch dieser Teil, der seine Schritte verlangsamte, als sie den letzten Hügel vor dem Eingang des Dorfes erreichten. Ein Teehaus stand hier im Schatten eines uralten gekrümmten Baumes, und ein unangenehmer Geruch wallte von dem Gebäude auf die Straße hinaus. Trotz B5s mahnendem Gurren – sie hatten etwas Wichtiges zu erledigen, oder etwa nicht? – ließ sich der Ronin von diesem Geruch zum Eingang führen. Der Wirt war ein stolz dreinblickender Sulustaner, dessen runde Wangen im Alter ergraut waren. Er saß auf dem ordentlich gefegten Boden und schraubte an einem rechteckigen Energiedroiden herum, dessen Surren und Murren auf eine temperamentvolle Natur hindeuteten.

Der Schatten des Ronin erschreckte den Wirt, und er kämpfte sich rasch auf die Beine hoch, um den Fremden zu mustern. Der Blick seiner müden schwarzen Augen wanderte an der einschüchternd großen Gestalt des Ronin auf und ab, über seine von der Reise verstaubte Kleidung ... und verharrte auf den beiden Schwerthüllen, die unübersehbar von seiner Mitte herabhingen.

*Du siehst aus wie ein Schurke*, sagte die Stimme.

Der Ronin fletschte die Zähne, und der Wirt zuckte zusammen. »Nein, das galt nicht Euch«, versicherte der Ronin ihm hastig und fluchte dann gepresst – was die Sache nicht

gerade besser machte. »Euer Energiedroide. Er leckt. Ich konnte es von der Straße aus riechen. Falls Ihr wollt, repariere ich ihn.«

Der Wirt blieb misstrauisch, bis B5 hinter der Robe des Ronin hervorlinste. Der Droide grüßte den Sullustaner und entschuldigte sich noch im selben Zwitschern für das Benehmen und die Erscheinung seines Begleiters. *Gebt ihm zu essen*, trillerte er anschließend, *und er wird jeden Droiden reparieren, der Euch Probleme bereitet*.

Vor zehn Jahren hätte der Ronin vermutlich noch um seiner Würde willen protestiert – niemand sollte glauben, dass er ein Bettler war, der im Gegenzug für Essen niedere Arbeiten verrichtete. Doch das Alter hatte ihn Demut gelehrt, und als der Wirt schließlich nickte, fragte der Ronin lediglich, wo er sein Werkzeug aufbewahrte.

Die Stimme schwieg, aber ihre Ungeduld lastete schwer auf seinem Geist wie die drohenden Wolken vor einem Regenguss. Offensichtlich wäre es ihr lieber gewesen, er hätte sich sofort in die Gefahr gestürzt. Doch der Ronin zog es vor, sich erst nützlich zu machen.

Den Energiedroiden zu reparieren, war nicht weiter schwer. Alles, was der Ronin tun musste, war, die fleckige Hüllenplatte abzunehmen und das Innere abzutasten, bis er das Leck fand. Als er die Finger zurückzog, waren sie schwarz von den ausgetretenen Abgaspartikeln, die die Energiekuppelung blockierten. Er fragte den Wirt, ob er einen größeren Transmitter oder vielleicht ein Chrono hätte, auf das er verzichten könnte. Der Sullustaner brachte ihm daraufhin einen antiquiert aussehenden Holoprojektor, und der Ronin machte sich daran, das Gerät zu zerlegen. Wie sich herausstellte, war nur eine der beiden Siegelkappen aus dem Pro-

jektor nötig, um das Leck zu verschließen. Danach musste das Innenleben des Droiden nur noch gereinigt werden. Binnen einer Stunde war die Einheit wieder vollkommen einsatzfähig.

»Erschreckend, nicht wahr?«, flüsterte der Wirt B5 zu, während sie dem Ronin bei der Arbeit zusahen. »Früher, während des Krieges, hätte ich einen Astromech wie dich im Schlaf reparieren können. Wer weiß, vielleicht könnte ich es immer noch. Aber sie haben uns Spezialisten nie an zivilen Einheiten arbeiten lassen. Und jetzt bin ich vollkommen hilflos, wenn mein Energiedroide keinen Tee mehr kocht.«

Als der Ronin aufstand, winkte der Wirt ihn zu einem schattigen Sitzbereich direkt vor dem Teehaus. Er bestand darauf, sich mit einem Kessel seiner besten Mischung erkenntlich zu zeigen, und sein nun wieder summender Energiedroide machte sich sofort an die Arbeit. »Ha, und erst habe ich Euch für einen Banditen gehalten!«, lachte der Sullustaner.

Der Ronin nickte lediglich zum Dank. Von seinem Sitzplatz aus konnte er das gesamte Dorf überblicken. Es war eine bescheidene Siedlung, die größtenteils aus zwei Reihen Häusern mit Holz- oder Strohdächern bestand. Hier und da waren ihre Wände durch Durastahlplatten der Schiffe verstärkt, die während des Krieges hier abgestürzt waren. Daneben gab es noch eine Handvoll peripherer Gebäude und zwei schlichte, nicht weiter befestigte Wachtürme. Die Mitte des Dorfes wurde von einem großen Lagerhaus dominiert, welches mit Bannern behängt und durch die alte Hangartür eines Schiffes geschützt war. Die meisten der Einwohner arbeiteten auf den Reisfeldern ringsum, andere standen auf

dem zentralen Platz vor dem Lagerhaus und unterhielten sich über dieses und jenes, während Kinder lachend durch die Straßen rannten. Ein friedlicher Anblick. Aber hier draußen, tief im Outer Rim, war solche Ruhe fast nie von Dauer.

*Frieden ist selten und in der Regel teuer erkauft*, kommentierte die Stimme.

Diesmal schaffte es der Ronin, sich auf die Zunge zu beißen. B5 bemerkte jedoch ein leichtes Zucken seiner Lippen, und er piepste verärgert. Das brachte ihm einen irritierten Blick des Wirtes ein, der gerade den Tee auf den Tisch stellte. B5 informierte ihn daraufhin knapp, dass es unhöflich war, Dinge zu sagen, die andere nicht verstehen konnten.

»Danke«, sagte der Sullustaner in der Sprache des Imperiums – offenbar glaubte er, dass der Tadel ihm gegolten hatte. Er füllte eine Tasse für den Ronin, und dieser kostete höflich. Der Geschmack war eigentümlich, aber angenehm, mit einem leicht süßlichen Kiefernaroma.

»Wie kommt es, dass Ihr zu Fuß durch diese Gegend reist, Herr?«, erkundigte sich der Wirt.

»Es gibt da einen gewissen Jemand, der darauf besteht, dass ich in Form bleibe«, erwiderte der Ronin.

B5 trillerte gereizt.

Der Wirt lachte. »Natürlich hast du recht. Er tut gut daran, auf deinen weisen Rat zu hören.«

Der Ronin war versucht, B5s selbstgefälliges Schweigen mit einer schnippischen Bemerkung zu beenden, aber da erregte etwas anderes seine Aufmerksamkeit. Sein Blick folgte seinen Ohren in Richtung des näher kommenden Grummelns, das von den Berghängen widerhallte. Wenig später tauchte die Quelle des Geräusches auf dem Pfad auf, den der Ronin vor nicht einmal einer Stunde herabgestiegen war.

Ein breites, hohes Schwebefahrzeug, ganz offensichtlich für den Krieg gebaut, donnerte in das Tal hinab, an dem Teehaus vorbei auf das Dorf zu. Obwohl es durch den Wald pflügte, war nirgends das Bersten von Ästen zu hören; offenbar benutzte das Fahrzeug diesen Weg nicht zum ersten Mal. Das Teehaus erzitterte unter dem Windstoß, und der Wirt verfluchte die Neuankömmlinge, während seine Teetassen um die Wette klapperten.

Das Geräusch des Gefährts hatte inzwischen auch das Dorf erreicht, und die Gestalten auf den Feldern ließen ihre Werkzeuge fallen. Erwachsene packten ihre Kinder und rannten zu den Häusern, wobei sie versuchten, ihren Nachwuchs mit ihren Körpern abzuschirmen.

So viel zu Frieden und Ruhe.

»Das sind Banditen, deren Stützpunkt ein verlassenes Dorf auf der anderen Bergseite ist«, brummte der Wirt leise und unheilvoll, während er sich hinter die Wand seines Teehauses duckte und sorgenvoll zu seinen Nachbarn am Fuß des Hügels hinabspähte. »Soldaten. Ehemalige Soldaten ... oder die Überreste von Sith-Truppen. Schwer zu sagen. Nicht dass es einen Unterschied macht.«

Das erklärte dann wohl, was mit den anderen Bergdörfern geschehen war. Banditen waren nach den Erfahrungen des Ronin viel zahlreicher als wütende Geister. Und auch viel aggressiver.

*Willst du denn nicht rübergehen?*, fragte die Stimme, wie um ihn zu reizen. Oder um ihn anzustacheln. Ja, vermutlich wäre es ihr ganz recht, wenn er dem erstbesten Impuls folgte und sich in tödliche Gefahr stürzte. Aber er hatte noch etwas zu erledigen, bevor er sterben durfte. Davon abgesehen wusste er nicht, ob die Banditen die größere Bedrohung



darstellten ... oder etwas, was in diesem Dorf lauerte. Doch das würde sich schon bald zeigen.

B5 wimmerte leise, als hätte er die Gedanken seines Meisters gelesen. Der Ronin war nicht sicher, was B5 zu dieser Reaktion trieb: Wollte der Droide, dass er jetzt gleich hinüberging? Oder wäre es ihm lieber, er würde überhaupt nicht gehen? Vielleicht hoffte er auch, dass sich eine alternative Lösung offenbarte. B5 hasste es, den Ronin bluten zu sehen, und es schien ziemlich sicher, dass es heute wieder mal so weit war.

Unter ihnen kam das gepanzerte Fahrzeug auf dem Dorfplatz zum Stehen; es war gut und gerne doppelt so groß wie die Häuser ringsum. Dann sprangen die Türen an seinen Seiten auf: Sie klappten nach außen und senkten sich, sodass sie Rampen formten, über welche die Banditen auf den Boden hinabsteigen konnten. Sie trugen eine bunte Mischung alter Rüstungsteile – weiße Helme mit Blasterbrandspuren, Schulterplatten, Beinschienen –, ansonsten aber nicht viel mehr als Lendenschürze, Halstücher und Armbänder, vermutlich, damit sie sich untereinander leichter identifizieren konnten. Doch obwohl sie halb nackt waren, schienen sie sich ziemlich mächtig zu fühlen.

Andererseits war es ziemlich leicht, sich mächtig zu fühlen, wenn man nur hölzerne Türen eintreten und weinende Dorfbewohner schikanieren musste.

Die Stimme lachte. Der Ronin knirschte mit den Zähnen und nippte an seinem Tee.

»Herr, es ist gefährlich. Bitte, geht nach drinnen«, drängte der Wirt, einen Arm um B5s Kuppel gelegt, als hätte er Angst, der Astromech könnte einfach davonrollen.

Tatsächlich schien es, als würden zwei der Banditen zu

dem Teehaus hochstarren. Der Ronin zog die Brauen zusammen. Die Entfernung war zu groß, als dass sie ihn im Schatten des Gebäudes erkennen könnten, und abgesehen davon hatte er keine Angst vor Blastern.

Nein, es waren nicht die Banditen, denen seine Sorge und Aufmerksamkeit galten ... sondern eine andere Präsenz. Verborgен, angespannt, wie eine Schlange vor dem Zuschnappen. Noch hatte der Ronin seine Beute nicht erspäht, aber er vermutete, dass es nicht mehr lange dauern würde.

Und so sah es im Dorf aus: Die Banditen trieben die Bewohner auf dem staubigen Platz zusammen. So wäre es leichter, sie niederzumetzeln, falls sie nicht spurten. Schließlich war auch das letzte Familienmitglied eingefangen, herbeigezerrt und gemeinsam mit den anderen auf die Knie gezwungen – ein Bild völliger Hilflosigkeit.

»Vielen Dank für den Empfang«, rief ein Bandit, der das orangefarbene Schulterstück eines Kommandanten trug. »Und jetzt öffnet den Speicher. Die jährliche Steuer ist fällig.«

Der langhaarige Bandit neben ihm grinste böse. »Das war ein Befehl! Wo ist dieser Nichtsnutz von Dorfvorsteher?«

Eine Gestalt trat aus der Menge hervor, klein, dünn, mit ungezähmter Mähne. Es war ein Kind, unmöglich älter als zehn, aber es ging hoch aufgerichtet, und seine Stimme war klar, als es verkündete: »Ich bin der neue Dorfvorsteher. Und ihr ... habt schon genug genommen.«

Der Kommandant neigte den Kopf zur Seite und musterte den Jungen. »Du? Ich kenne dich doch. Du bist der Sohn des Dorfvorstehers.« Er spuckte aus. »Dein Vater ist weggerannt

und hat das Dorf einem Kind überlassen? Was für ein Feigling!« Er brach in schallendes Gelächter aus, und die anderen Banditen lachten mit ihm.

Oberhalb des Dorfes perlte Schweiß auf der Stirn des sullustanischen Wirtes. »Der Dorfvorsteher ist krank«, flüsterte er dem Ronin zu, seine Stimme rau vor Wut und Furcht. »Der Junge ... Er hat zu viel Mut.«

»Da haben wir ja einen richtigen Helden!«, spottete im gleichen Moment ein Bandit auf dem Platz.

»Ihr habt schon genug genommen«, äffte ein anderer Bandit den Jungen nach. »Der Kleine ist wirklich zum Totlachen.«

»Das sind tapfere Worte, Junge«, sagte der Kommandant, als sein Lachen schließlich verstummte. »Aber das Wort eines Mannes ist nur so gut wie seine Waffe. Und wo ist deine, hmm?«

Der kindliche Dorfvorsteher begegnete furchtlos dem hämischen Blick des Kommandanten. Das reichte beinahe, um den Ronin von seinem Platz aufstehen zu lassen. Beinahe.

Der Junge reckte den Arm in die Luft ...

Und zwei Schüsse blitzten auf, einer von der linken Seite des Dorfes, einer von der rechten. Der Ronin verfolgte die Flugbahn der Lichtblitze zu ihrem Ursprung zurück.

Einer stammte von einem Dach nahe des Platzes, der andere von einem der Wachtürme. Auf dem Dach stand ein dreiäugiger Gran in leichter Rüstung, bewaffnet mit einem Gewehr samt aufgestecktem Bajonett, seine schräg stehenden Zähne gefletscht. Und auf dem Wachturm legte ein unter Stoffstreifen verborgener Tusken mit einem langen Scharfschützengewehr auf sein nächstes Ziel an. Er feuerte, dann noch einmal, und der Gran tat es ihm gleich. Ihre Schüsse

kamen in rascher Folge, und sie waren beeindruckend präzise: Bei jedem Lichtblitz ging ein weiterer Bandit zu Boden.

»Gut gemacht, Söldner – sie gehören euch!«, rief der junge Dorfvorsteher, dann rannte er los und führte die Dorfbewohner in einer dicht gedrängten Gruppe vom Platz. Keiner wurde zurückgelassen. Offenbar hatten sie diese Evakuierung gründlich geübt.

*Was für ein cleverer Haufen Mäuse, sagte die Stimme. Sie haben den Katzen eine Falle gestellt.*

»Verspötte sie nicht«, sagte der Ronin.

Der Wirt war zu nervös und zu sehr auf die Gewalt konzentriert, um das Gemurmel seines Gastes zu beachten.

Unten im Dorf tauchten weitere Verteidiger aus ihren Verstecken auf – ihrer zusammengewürfelten, zweckmäßigen Montur nach zu urteilen, schienen es Kopfgeldjäger zu sein.

Ein silberner Protokolldroide mit Käferaugen und schwarzem Chassis stakste aus einer Gasse und mähte mit seiner rotierenden Blasterkanone mehrere Banditen auf dem Platz nieder.

Ein sehniger, schuppiger Trandoshaner kam auf der Hauptstraße herbeigestürmt und schwang seine langen Arme und noch längeren Waffen – ein Schwert und eine Naginata – gegen jeden Banditen, der ihm in die Quere kam.

Und hinter mehreren Kisten schwebte ein Sondendroide in die Höhe, gesteuert von einem zusammengekauerten Dug. Jeder der fünf insektenartigen Arme der Sonde hielt eine Klinge, die wild zu wirbeln und zu stechen begann, während sein Pilot einen Kampfschrei ausstieß.

Ein verirrter Blasterstrahl jaulte von dem Kampfgeschehen fort und traf einen der Stützträger des Teehauses. Der Wirt sog den Atem ein, entsetzt trotz des nahenden Sieges.

Der Ronin runzelte unterdessen die Stirn. Seine Aufmerksamkeit galt nach wie vor dem großen Schwebetransporter; er achtete weder auf die Söldner noch auf die Banditen, die verzweifelt versuchten, irgendwo Deckung zu finden. Diese lauernde Präsenz war noch immer da, ungerührt von dem Blutbad, das die Söldner anrichteten. Ihre Kälte fraß sich in Ronins Gliedmaßen, und die Stimme schien es ebenfalls zu spüren. Und dann entlud sich die Anspannung, als eine Luke auf der flachen Oberseite des Transporters aufglitt.

Eine Gestalt wurde auf einer Liftplattform durch die Öffnung gehoben. Ihr dunkler Mantel und ihre Kapuze verbargen sie vor der grellen Sonne, während sie auf dem Dach des Fahrzeuges stand, ihre Hand locker um einen kurzen Stab geschlossen. Der Ronin schauderte, als er sie erblickte.

*Da ist sie ja, sagte die Stimme. Worauf wartest du noch?*

Der Nachgeschmack des Tees in seinem Rachen wurde bitter, und seine Finger schlossen sich fester um die Tasse. Was seine Augen ihm zeigten, war eindeutig.

Dennoch hielt ihn etwas zurück. Vielleicht lag es daran, dass beinahe ein ganzes Jahr vergangen war, seit er seine letzte Beute gestellt hatte. Oder vielleicht hatte es auch damit zu tun, dass ihm noch der endgültige *Beweis* fehlte. Die Haltung der kapuzenverhüllten Gestalt war ihm nicht bekannt – aber sie hätte ihm bekannt sein *sollen*.

*Als hätte ich dich je in die Irre geführt. Was könnte sie denn bitte sonst sein?*

Er wusste es nicht. Aber er blieb, wo er war. Die Welt drehte sich ohne ihn weiter.

Der Trandoshaner stand inzwischen in einem Kreis aus Leichen, sein Schwert und seine Naginata kampfbereit erho-

ben, während er sein Gesicht mit den scharfen Zähnen dem Fahrzeug der Banditen zuwandte. »Ergebt euch«, grollte er in Richtung der Gestalt, die über ihnen allen auffragte. »Dann werden wir euch am Leben lassen.«

Die Banditin hob den Stab an ihre Schulter. Ihre Stimme war ein Fauchen, durchzogen von einem hämischen Unterton. »Ihr seht das falsch.«

»Was?«, fragte der Trandoshaner.

»*Ihr* werdet euch ergeben.« Sie legte den Kopf zurück. »Und ich werde euch trotzdem umbringen.«

Kaum dass sie zu Ende gesprochen hatte, eröffnete der Protokolldroide am Rande des Platzes das Feuer mit seiner Blasterkanone, untermalt von einem Strom wilder Verwünschungen. Doch die Frau brauchte nur einen Wimpernschlag, um ihre eigene Waffe zu aktivieren.

Aus dem Ende ihres Stabes zuckten sechs rote Klingen hervor wie die Blütenblätter einer tödlichen Blume. Als die Banditin den Stab drehte, verschwammen die Klingen zu einem Schild aus weißem Licht, der jeden einzelnen Schuss ablenkte.

»Rote Lichtschwerter – sie ist eine Sith!«, entfuhr es dem Protokollroiden.

Es war weniger eine Feststellung als vielmehr eine Warnung.

Das darauffolgende Trommelfeuer der Söldner wirkte panisch. Sie kämpften nicht länger, um zu gewinnen, sondern um zu überleben. Falls sie im Krieg gekämpft hatten, wussten sie zweifellos, welch höllische Zerstörung den Kriegern der Sith auf Schritt und Tritt folgte.

Der Lichtschwertschirm der Banditin verwandelte sich in einen Wirbel aus Farben, während sie jeden einzelnen Blas-

terschuss abwehrte. Einer der Lichtblitze, die jaulend abgelenkt wurden, raste direkt auf das Teehaus zu.

Der Ronin bewegte sich mit einer Schnelligkeit, die er seinem Körper schon seit Jahren nicht mehr abverlangt hatte; binnen eines Herzschlags war er von seinem Platz an dem niedrigen Tisch aufgesprungen und zu dem gekrümmten Baum vor dem Teehaus geeilt. Ein Blick über die Schulter zeigte ihm Rauch und brennende Trümmer; der Schuss hatte ein Loch in die Wand des Gebäudes gesprengt. Der Sullustaner lag ausgestreckt auf dem Boden, aber zum Glück konnte der Ronin kein verbranntes Fleisch riechen.

Umso stärker war dafür der Gestank von versengtem Metall.

B5–56 lag zuckend neben dem Wirt auf dem Boden. Sein Strohhut war verrutscht, und Blitze blauer Elektrizität tanzten über seine Oberfläche. Eine vertraute Hitze brannte sich durch die Eingeweide des Ronin bis in seinen Kopf, doch gleichzeitig fühlte sich sein ganzer Körper eiskalt an.

Er hatte zu lange gezögert.

*Ich hab's dir doch gesagt, oder?*, wisperte die Stimme in schneidendem Ton. Die Gefühle, die sie ihm entgegenbrachte, waren eine Sache, aber den Droiden hatte sie immer leiden können.

»H... Herr, was sollen wir ...?«, stammelte der Wirt, zu entsetzt, um sich hinter den verbliebenen Wänden seines Teehauses in Deckung zu bringen oder – besser noch – in die Berge zu flüchten.

»Wirt«, rief der Ronin ihm zu. »Glaubt Ihr, Ihr könnt ihn reparieren?« Er hob den Teekessel auf, der durch die Explosion zu Boden geschleudert worden war, und als er sich wieder aufrichtete, nickte der Sullustaner unsicher. »Er muss

wieder voll funktionsfähig sein, wenn das Wasser in diesem Kessel kocht«, sagte der Ronin.

Der Wirt blickte mit großen schreckstarrten Augen von ihm zu B5, dann nickte er erneut. »Ja ... ja, sicher.«

*Ein bisschen was von einem Commander steckt also immer noch in dir*, kommentierte die Stimme, während der Ronin das Teehaus hinter sich ließ. Er war zu angespannt, um darauf zu antworten.



## 2. Kapitel

»Feuert weiter! Gebt ihr keine Gelegenheit anzugreifen!«, rief der Trandoshaner seinen Kameraden zu.

Wie schnell sie in Panik gerieten, diese Ratten! Die Banditin – die *Sith* – schmunzelte unter ihrer Halbmaske – ein Stück lackierter Rüstung, welches ein zähnestarrendes, grinssendes Dämonenmaul darstellte. Es war lange her, seit man sie bei ihrem richtigen Titel genannt hatte. Die Bergbewohner hielten sie für einen bösen Geist, eine Hexe, eine Göttin des Unglücks und dergleichen abergläubischen Unsinn, oder sie schimpften sie eine Banditin, eine Diebin, eine Schurkin. Aber eine Sith? Nein. Dafür klammerten sie sich viel zu sehr an dem Glauben fest, dass die Sith ausradiert waren.

Dementsprechend genoss sie es, wenn sie ihrer wahren Natur freien Lauf lassen konnte.

Die Kopfgeldjäger – denn genau das waren sie – nahmen sie mit hektischen Salven unter Beschuss, und die Sith schwenkte ihr Lichtschwert nach vorn. Der Aufsatz auf dem Griff leitete die Energie des Kyberkristalls erst gerade nach oben und spaltete sie dann in sechs schmale Klingen. Wenn sie die Waffe drehte, entstand so der Eindruck eines Sonnenschirms; viel wichtiger aber war, dass jeglicher Beschuss an diesem tödlichen Schild abprallte.

Nun nutzte sie den Aufwind, der durch die rotierende Bewegung des Sonnenschirms entstand, um in die Luft zu springen und sich langsam auf den Boden hinabgleiten zu lassen. Die Schüsse der Feinde surrten harmlos um sie herum. Sie hatten Angst. Und der Herzschlag der Sith beschleunigte sich im Rhythmus ihrer Furcht.

»Zurück!«, heulte der Trandoshaner in Richtung seiner Spießgesellen. »Lasst euch nicht auf einen Nahkampf ein! Hrk ...«

Die Sith landete vor ihm. Noch während sie sich aufrichtete, schnellte ihre Hand hoch, und die unsichtbare Faust der Macht schloss sich um den Hals des Trandoshaners. Als sie ihn würgte, fühlte es sich so unmittelbar an, als lägen ihre eigenen Finger um seine schuppige Kehle. Sie hob ihn vom Boden hoch, berauscht von ihrer Macht, und drückte zu, bis ihm die Augen aus den Höhlen quollen. Normalerweise konnte sie lebende Wesen nicht so einfach manipulieren, aber heute lag etwas in der Luft, was ihre Fähigkeiten geschärft hatte.

»Wie war das? Nicht auf einen Nahkampf einlassen?«, wiederholte sie.

Der Kopfgeldjäger brüllte, ein verzweifelter Hilferuf an seine Kameraden, aber um die musste die Sith sich keine Sorgen machen. Hinter ihr ertönte nun erneut Blasterfeuer; ihre Männer hatten sich wieder erhoben, ermutigt durch das Auftauchen ihrer Meisterin. Sie wussten, solange sie mit ihnen kämpfte, konnten sie nicht verlieren.

Der Trandoshaner würgte und trat mit den Füßen um sich. Sein Blick zuckte von einer Seite zur anderen, während er beobachtete, wie seine Leute von denen der Sith niedergestreckt wurden. Sie selbst hielt die Augen fest auf ihr Opfer

gerichtet, aber sie hörte die Schreie ringsum, das dumpfe Geräusch, wenn Leiber auf dem Boden aufprallten. Und dann das Keuchen des Trandoshaners. Offenbar war gerade jemand gestorben, der ihm nahegestanden hatte.

Ein Teil der Sith verstand die Emotion, aber sie verspürte kein Mitleid mit Wesen, für die es kein höheres Gut als eine Handvoll Credits gab.

»Habt ihr wirklich geglaubt, ihr hättet eine Chance gegen einen Dunklen Lord?«, fragte sie.

Der Kopfgeldjäger versuchte zu sprechen, aber die Worte schlüpfen nur in Form eines Röchelns durch den Würgegriff der Macht. »L... lauft! Wir können sie nicht ...«

Wesen ohne Überzeugung hatten keine letzten Worte verdient. Die Sith ließ den Trandoshaner los, und im selben Moment, als er auf den Boden hinabsank, stieß sie ihren Schwertarm vor. Die sechs schmalen Klingen durchbohrten ihn, um hinter seiner Leiche wieder ihre rot gleißende Schirmform zu bilden.

Auf der anderen Seite des Platzes erzitterte der Protokoll-droide. Dann fluchte er. Und dann eröffnete er das Feuer mit seiner Rotationskanone.

Die Sith schleuderte die Überreste der Leiche von ihrer Waffe und schnellte dem Droiden entgegen. Seine Schaltkreise konnten nicht mit ihren Bewegungen mithalten; sie war wie eine lebende Sturmböe, erfüllt vom weißen Knistern der Macht. Ein kurzer Hieb schnitt die Protokolleinheit in zwei Hälften, dann ... hielt die Sith inne.

Rauch stieg in ihre Nase, während der Droide klappernd in den Staub zu ihren Füßen fiel. Blasterfeuer erhitze die Luft, und der Geschmack der Asche verriet ihr, dass eine weitere Gestalt das Schlachtfeld betreten hatte.

Die Sith richtete sich auf und spähte über die Schulter. Jenseits des Platzes entdeckte sie den dunklen Umriss eines Mannes auf der Dorfstraße. Er war hochgewachsen, gehüllt in zerfranste, flatternde Kleidung, und seine stämmige Statur und gleichmäßigen Schritte ließen ihn wie eine Naturgewalt erscheinen – so unbeirrbar und unaufhaltsam wie ein Gletscher.

Rauch kräuselte zwischen ihnen empor, und ganz unvermittelt spürte die Sith, dass etwas mit der Gestalt nicht stimmte: Gewaltige Macht knisterte unter seinem zerlumpten Äußeren.

»Du bist nicht aus dem Dorf«, stellte sie fest. »Wer wagt es, mich herauszufordern?«

»Ich bin nur ein Reisender«, erwiderte er. Seine Stimme zerrte an einer lange vergessenen Erinnerung wie ein Windstoß an einem losen Dachziegel.

Unter ihrer Maske verzog sie die Lippen. Der Kerl war gefährlich, das erkannte sie so instinktiv, wie ein Raubtier ein anderes erkannte – ganz gleich, wie unscheinbar er aussehen mochte.

Die Sith löste den Aufsatz von ihrem Lichtschwert und warf ihn davon, sodass er mit der Spitze voran auf dem Kies des Dorfplatzes landete. Ihr Blut wisperte ihr zu, dass sie diesem Gegner mit der Klinge gegenüberreten musste.

Sie sprang in einem hohen Bogen nach vorn, das Schwert erhoben, dann ließ sie es surrend auf den Schädel des Fremden hinabsausen ...

Die Sith erstarrte – und der Rest der Welt mit ihr. Sie hing in der Luft, unfähig, sich zu rühren. Ihre Muskeln erzitterten, als die Energie ihrer Bewegung auf sie selbst zurückfiel. Und ihr Lichtschwert ... schwebte Zentimeter über dem

emotionslosen Gesicht des Mannes. Er hatte es mit bloßen Händen abgefangen.

Nein, nicht mit den Händen. Wenige Zentimeter trennten seine Haut von der zischenden Klinge, und diese schmale Lücke pulsierte vor fiebriger Energie, weiß glühend und gleichzeitig von Finsternis durchzogen. Die Macht.

»Du ... du bist ein Jedi«, schnappte sie.

Allein das Wort erfüllte sie mit Abscheu. Hier, an der Grenze der Zivilisation, hatte sie schon lange keinen Grund mehr gehabt, es auszusprechen oder auch nur zu denken. Bis jetzt. Doch was könnte ein Jedi, einer der berühmten Beschützer des Imperiums, hier draußen am Outer Rim wollen? Außer ... *sie* natürlich. Sie, die letzte überlebende Sith in diesem halb vergessenen Sektor der Galaxis. Der Kerl glaubte, er könnte sie besiegen.

Sollte er es nur versuchen.

Der Fremde – der Jedi – stieß sie ruckartig von sich fort. Eine Woge weiß schäumender Energie prügelte auf jedes Molekül ihres Körpers ein, und ihre Glieder wirbelten wie die einer Marionette, als sie durch die Luft segelte. Einen brutalen Moment lang fühlte es sich an, als hätte sie keinerlei Kontrolle. Die Sith verdankte es allein ihren Instinkten, dass die Koordination ihrer Arme und Beine rechtzeitig zurückkehrte. Sie drehte sich in der Luft und landete hart auf den Fußballen.

Die Klinge vorgereckt, blickte sie zu dem Mann hinüber, ihre Augen weit, während sie jeden seiner Atemzüge verfolgte. Er hatte eine Hand auf die Hüfte gelegt, dicht neben eine der beiden Hüllen, die unter seiner Leibbinde steckten. Aus einer von ihnen ragte ... ein Schwertgriff. Dann war er also nicht nur irgendein Jedi, sondern ein *Rit-*

ter, der sich das Recht verdient hatte, so eine Waffe zu führen.

Umso besser. Sie würde es genießen, ihm das Schwert aus den sterbenden Händen zu reißen.

»Es ist lange her, dass ich einen deiner Art getötet habe.« Die Sith erinnerte sich gut an jenen Tag. Sie selbst war noch ein Mädchen gewesen, er ein zähnefletschender Berg von einem Mann. Am Ende war er zu Boden gegangen, ebenso fein säuberlich in zwei Hälften geteilt wie der Protokolldroide auf der anderen Seite des Platzes, der immer noch Funken spie.

Nun, ihre Wünsche allein würden den Jedi nicht umbringen. Also griff sie ihn ein zweites Mal an.

Und einmal mehr kam ihr Schwert abrupt zum Stillstand. Diesmal war es aber eine andere Klinge, die ihren Hieb abblockte. Zwei Lichtlanzen überkreuzten sich – und beide leuchteten blutrot.

Kein Jedi benutzte ein rotes Lichtschwert. Es sei denn ... Wollte er sie verspotten? Nein.

Die Sith wirbelte nach hinten, ihre Klinge abwehrend erhob. »Du ...«

Die Hand des Mannes glitt zu seiner Hüfte. Die Sith spannte die Muskeln, bereit, sich seinem nächsten Angriff entgegenzustemmen. Doch stattdessen erklang ein kreischendes Geräusch hinter ihr, und sie wirbelte herum.

Der abgetrennte Oberkörper des Protokollroiden flog auf den unsichtbaren Schwingen der Macht auf sie zu. Die Sith hackte ihn entzwei und wandte sich wieder ihrem Gegner zu ... der in der Zwischenzeit mit erhobener Klinge vorgesprungen war.

»Feigling«, zischte sie, während sie erneut zurückwich.

»Zu schade, dass ich kein Jedi bin«, sagte er, als er vor ihr landete, den Kopf entschuldigend zur Seite geneigt. »Dann hättest du vielleicht eine Chance.«

Die Sith bleckte unter ihrer Maske die Zähne, dann streckte sie den Rücken und warf ihren Mantel ab, sodass ihr wogendes weißes Haar und die ebenso weiße Narbe auf ihrer Stirn zum Vorschein kamen. Sie wollte sich unbehindert bewegen können, wenn sie gegen diesen Feind kämpfte.

Er hatte recht: Es war wirklich zu schade, dass er kein Jedi war. Die Motive eines Jedi hätte sie verstanden. Aber bei ihm ... Nun, eines war zumindest sicher: Sie konnte es sich nicht leisten, einen von ihresgleichen zu unterschätzen.

*Die Banditen haben einen weiteren Söldner getötet*, verkündete die Stimme in seinem Ohr.

Der Kiefer des Ronin zuckte. Musste sie ausgerechnet jetzt seine Konzentration stören? Andererseits wollte sie ja, dass er durch die Hand dieser Sith-Banditin sein Ende fand.

*Oh, entschuldige, lenke ich dich etwa ab?*

»Ja«, murmelte er leise.

»Führst du Selbstgespräche, alter Mann?«, spottete die Banditin, während sie vortrat, ihr Gesicht eingerahmt von einer Wolke weißen Haares.

Er lockte sie Schritt für Schritt vom Dorf weg, über ein Feld auf den Fluss zu, der durch die Mitte des Tales strömte. Oben auf dem Hügel hatte er zwischen den Bäumen das Weiß von Stromschnellen hervorblitzen sehen. Jetzt konnte er es sich nicht länger leisten hinüberzublicken, aber das Rauschen von Wasser verriet ihm, dass es nicht mehr weit war. Die Strömung war stark, und falls es ihm gelang, die Banditin hineinzustoßen ...

Ihre nächste Attacke zwang ihn, auf den umgestürzten Stamm eines alten Baumes zurückzuweichen, der halb über die Uferböschung hinausragte. Doch auch hier war er nur kurz außerhalb ihrer Reichweite. Sie sprang ihm nach, und ihre Klinge blitzte hinter ihr, als sie durch das Holz schnitt.

Gemeinsam mit dem vorderen Teil des Baumstamms stürzten sie in den Fluss hinab. Der Ronin wankte, während er versuchte, auf dem nunmehr dahintreibenden Stamm das Gleichgewicht zu wahren.

Die Banditin nutzte den Moment, um sich nach vorne zu werfen, quer über den abgestorbenen Baumstamm. Der Ronin wich aus, wirbelte um sie herum und schlug zu. Der Hieb spaltete ihre Maske und ließ sie in zwei Hälften durch die Luft fliegen. Doch eine Sekunde später hatte sich seine Gegnerin bereits wieder zu ihm umgedreht, scheinbar gleichgültig – als hätte sie nicht gerade einen wichtigen Bestandteil ihrer Rüstung verloren.

Es war offensichtlich, dass sie vor vielen Jahren eine Ausbildung durchlaufen hatte. Sie schwang ihr Lichtschwert mit einer wilden Vehemenz, jeder Schlag hatte den Tod ihres Feindes zum Ziel – genau die Art von Kampftechnik, wie man sie auf dem Schlachtfeld erlernte. Doch schon ihr nächstes Ausweichmanöver war so fließend und elegant, dass sie es garantiert irgendwo auf einer Trainingsmatte einstudiert hatte.

*Jetzt haben sie die letzten Dorfbewohner zusammengetrieben, meldete die Stimme. Perfektes Timing, könnte man sagen.*

Bevor der Ronin etwas erwidern konnte, hämmerte die Banditin ihr Lichtschwert gegen seine eigene Klinge, wieder und wieder. Die schiere Kraft der Schläge ließ den



Baumstamm im reißenden Wasser auf- und abwippen. Alles, was ihm zu tun blieb, war, nach jedem Hieb seine Position anzupassen – was seine Gegnerin nur noch wütender machte.

*Das wird allmählich langweilig, klagte die Stimme. Lass dich schon von ihr töten oder erledige sie, aber tu endlich was.*

So viel Selbstsicherheit ... Die konnte er jetzt selbst gebrauchen. Er spürte, wie seine Muskeln erlahmten, wie seine Knochen schmerzten. Vielleicht war es das Alter, vermutlich aber eher die Tatsache, dass er schon lange nicht mehr richtig trainiert hatte. Wenn man seine Verbindung mit der Macht nicht pflegte, verblasste sie, und er hatte viel zu viel Zeit mit seiner Suche verbracht. Diese Banditin hingegen hatte ihre Kräfte so weit gestählt, dass sie mit ihrem Lichtschwert ein tödliches Inferno entfesseln konnte.

Er musste dieses Duell schleunigst beenden. Die Strömung unter den gischtenden Wellen wurde immer schneller, und nicht weit entfernt hörte er das Tosen eines Wasserfalls. Der Ronin verspürte keine Lust, sich diesem Hindernis zu stellen – oder den Kampf danach fortzusetzen.

Da ertönte eine neue Stimme: Ein Mann rannte auf einen Felsvorsprung oberhalb des Flusses. Es war einer der überlebenden Banditen, und in den Händen hielt er ein Banner. »Herrin! Die Kopfgeldjäger sind erledigt – und wir haben den jungen Anführer des Dorfes!«

Die Lippen der Sith-Banditin verzogen sich zu einem Grinsen, während sie den Ronin anfunktete. »Da haben wir wohl eine Gemeinsamkeit. Wir kämpfen auch nicht fair. Und jetzt wirf das Schwert weg.«

Der Ronin reckte den Kiefer vor. Wie viel Zeit war wohl vergangen, seit er das Teehaus verlassen hatte?

*Lange genug*, versprach sie ihm, so als würde sie direkt neben seinem Ohr stehen. Es widerstrebte ihm, sein Leben in ihre Hände zu legen, aber gleichzeitig bezweifelte er, dass sie ihn anlügen würde; sie hasste es zu lügen, und wenn sie etwas hasste, tat sie es nicht.

Der Ronin steckte sein Lichtschwert in die Hülle zurück, welche neben seiner zweiten Waffe unter seiner Leibbinde hervorragte. Den anderen Arm ließ er gelassen an der Seite herabhängen, aber er spähte kurz auf das schmale schmucklose Band um sein Handgelenk.

»Ich sagte, wirf es weg, nicht, steck es weg«, knurrte die Banditin. Ihre Augen funkelten. »Oder ist dir egal, wenn andere deinetwegen sterben?«

*Wo kommen all diese Zweifel her?*, fragte sie. *Entweder du vertraust ihm, oder du tust es nicht.*

Sein Daumen strich über den Teil des Armbandes, der nach innen gerichtet war, und ein kleiner Kreis, ungefähr so groß wie ein Knöchel, begann zu blinken. Rot, Rot, Blau. Rot, Rot, Blau ...

Die Stimme erklärte es ihm später so:

B5–56 erwachte unter den Händen des Wirts zu bebendem Leben. Der Sullustaner hatte versucht, die Schreie und das Heulen seiner Nachbarn aus dem Dorf zu ignorieren, sich stattdessen ganz auf den Droiden konzentriert und hektisch an ihm gearbeitet, obwohl seine Furcht ihn zu lähmen drohte. Innegehalten hatte er nur, um kurz zu dem sich erhitzen Teekessel hochzublicken.

Es wirkte regelrecht poetisch, dass der Kessel im selben Moment zu pfeifen begann, als B5 schrillend zum Leben erwachte. Der Sullustaner konnte gerade noch ausweichen,

bevor der Droide aus den Überresten des Teehauses herauspreschte und sich von den Energieleitungen losriss.

B5 schoss über die Kuppe des Hügels und zündete seine Düsen, um wie ein bizarrer Marschflugkörper ins Tal hinabzufliegen. Sein Meister hatte jahrelang an seiner Hydraulik gefeilt, was ihm eine untypische Agilität verlieh, und die nutzte er nun, um nach seiner Landung über die Dorfstraße zu rasen. Als er sich dem großen Platz näherte, schnappte die rechteckige Klappe an seiner Vorderseite auf, dann fuhr ein kleiner Kasten heraus, mit zwei Reihen kleiner Geschosse besetzt. Eine Sekunde später zündeten die Sprengkörper bereits und flogen in die Luft empor.

Sie zuckten hin und her, während sie aufstiegen wie Fische, die einen Schweif aus Licht hinter sich herzogen. Doch als sie sich wieder nach unten neigten, schossen sie so ziel sicher auf ihre Opfer herab wie Raubvögel.

Jedes Geschoss explodierte beim Aufprall in einem kleinen Feuerwerk. Das erste donnerte gegen die Brust eines Banditen; das zweite schaltete seinen Nebenmann aus und immer so weiter. Als sich der Rauch schließlich klärte, stand kein einziger Bandit mehr auf den Beinen. Nur die Dorfbewohner, ihr kleiner Vorsteher und die letzten der angeheuer ten Söldner hatten die Salve überlebt.

Die Sith-Banditin erfuhr, welchen Preis ihre Männer gezahlt hatten, als der letzte von ihnen – der, der auf dem Felsvorsprung gestanden und ihr zugerufen hatte – von seinem Aussichtspunkt geschleudert wurde. Der Kerl stürzte in die Tiefe und blieb am Ufer liegen, wo der Fluss an seinen schlaffen Gliedern zerrte.

Eine letzte Rakete jaulte durch den klaren Himmel, über

die Bäume und Wellen hinweg, direkt auf die Sith zu. Sie fegte das Geschoss mit ihrem Lichtschwert aus seiner Flugbahn, ohne ihren Widersacher dabei aber auch nur einen Moment aus den Augen zu lassen.

Auf der anderen Seite des wippenden Baumstamms hob der alte Mann langsam den linken Arm, die Handfläche ihr zugedreht, sodass sie den blinkenden Kreis an seinem Armband sehen konnte. Blau, Blau. Blau, Blau.

Verspottete er sie etwa? Dieses Monster!

Sie konnte das Dorf von hier aus nicht sehen, aber sie wusste, was er getan hatte. Er war ein Sith, so wie sie, und dementsprechend empfand er keinerlei Mitleid mit denen, die er als seine Feinde betrachtete. Er wollte sie töten, und wenn er dabei all jene vernichten musste, die sich ihr angeschlossen hatten, dann würde er es tun, ohne mit der Wimper zu zucken.

Welche Schicksalsschläge diese Männer – oder ihre Anführerin – zu Banditen gemacht hatten, scherte ihn nicht. Und wäre sie keine Sith, dann wäre er vermutlich so gleichgültig wie ein kalter Windhauch an diesem Dorf vorbeigezogen.

Doch sie war eine Sith. Und er war auch einer. Und aus irgendeinem Grund hatte er entschieden, dass er das Recht hatte, sie zu töten. Vermutlich hatte ihn der Wahnsinn des Verräters angesteckt, dieses Hundes, der mit seiner gewissenlosen Klinge die Rebellion zerschlagen hatte. Die Banditin fletschte die Zähne, während die weißen Flammen der Macht wie eine Feuersbrunst in ihr hochloderten.

Der Baumstamm drehte sich im Wasser, und sie sah, dass sie auf einen reißenden Wasserfall zutrieben. Ein passender Endpunkt für ihr Duell. Sie würde ihm keine Gelegenheit

geben, ans Ufer zu springen – obwohl das bedeutete, dass sie sich selbst auch nicht in Sicherheit bringen konnte. Ein hoher Preis, aber einer, den sie gerne zahlte.

Die Sith griff an. Sie war jetzt allein, doch er war es ebenfalls. Das weiße Lodern füllte ihre Brust, und sie hieb mit aller Kraft auf das Schwert ihres Gegners ein, noch bevor er es ganz aus der Scheide gezogen hatte.

Die Vehemenz des Angriffs ließ ihn von dem Baumstamm kippen, und er stürzte rücklings über den Rand des Wasserfalls.

Die Sith fluchte, als er in der Dunstwolke unter ihr verschwand. Sie bereute ihre Aggressivität nicht; das tat sie nie. Aber diese weiß glühende Flamme in ihrem Inneren hatte ihre Konzentration getrübt. Sie hatte die Oberhand gehabt – die Klinge des alten Mannes hatte noch immer halb in ihrer seltsamen Hülle gesteckt. Er war völlig hilflos gewesen, und sie hätte ihn von Kopf bis Fuß aufschlitzen können. Stattdessen hatte sie ihn in die Tiefe geschleudert, und es gab keine Garantie, dass er wirklich tot war.

Sie wahrte ihre Haltung auf dem Baumstamm und brachte ihn mithilfe der Macht am Rand des Wasserfalls zum Stillstand – halb, um sich selbst zu beweisen, dass sie noch immer die finsternen Ströme der Macht beherrschte, diese kühle Kraft, die es ihr erlaubte, ihre Umwelt ebenso mühelos zu kontrollieren wie ihre Finger –, dann trat sie ans Ende des Stamms vor und starrte in das brodelnde Becken am Fuß des Abgrunds hinab.

Doch so sehr sie sich auch konzentrierte, sie konnte keine Leiche entdecken.

Mit einem weiteren Fluch auf den Lippen sprang die Sith von dem Stamm. Sie ließ sich an den niederprasselnden

Wassermassen entlang hinabfallen und landete federleicht auf einem moosbedeckten Felsbrocken, der aus dem Becken emporragte.

Von hier aus konnte sie einen festgetretenen Pfad sehen, der zuvor durch einen dunstumwogten Überhang verborgen gewesen war. Er führte von oben an der Felswand herab, bis er sich um das Becken herumkrümmte und hinter dem Wasserfall an einem in den Fels gehauenen, kantigen Durchgang endete. Vermutlich führte diese Öffnung zu einem Tempel oder Schrein oder einer anderen vergessenen Stätte; der gesamte Bereich war jedenfalls staubig und verwahrlost.

Weswegen man die Fußspuren umso deutlicher erkennen konnte, die durch den Eingang führten. Deshalb hatte sie also keine Leiche gesehen.

Hinter dem Vorhang aus rauschendem Wasser entdeckte die Sith endlich ihre Beute: Ein roter Lichtfinger leuchtete in der Düsternis. Sofort schlug sie zu, aber ihre Klinge berührte nur Wasser. Der Kerl musste sich weiter hinten verborgen haben.

Sie grinste gehässig. Der alte Mann konnte umherschleichen und sich verstecken, so viel er wollte. Er war müde und verletzt, und sie würde ihn für seine Taten büßen lassen.

Die Sith hob die Hand und ließ den Baumstamm ein Stück über den Rand des Wasserfalls nach vorne rutschen, sodass er die herabstürzenden Wassermassen teilte und eine Lücke in dem schillernden Vorhang entstand – eine Öffnung.

Sie wartete nicht, bis ihre Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, sondern sprang nach vorn, erfüllt vom Feuer der Macht, und schlug zu, bevor er blocken oder einen Gegenangriff starten konnte.

Erst als sein Oberkörper seitlich wegrutschte, erkannte sie ihren Irrtum. Die Hände hinter dem Wasserfall, die das rote Lichtschwert hielten, waren leblos und kalt und aus Metall. Was entzweigehackt vor ihr auf dem Tempelboden lag, war eine Statue.

Im selben Moment blitzte eine weitere rote Klinge in den Schatten auf – ein drittes Lichtschwert. Seine Spitze bohrte sich durch den Leib der Sith, gleichzeitig heiß und kalt. Und sie verfluchte es.

Die dritte Klinge löste sich auf, und die Sith-Banditin kippte vornüber, ebenso lautlos wie die Statue. Ebenso lautlos wie der Mann, der sie getötet hatte.

Der Ronin deaktivierte die Klinge seiner Ersatzwaffe und befestigte sie wieder an seiner Seite. Der Durastahlzylinder mit den zusammengewürfelten Ersatzteilen hatte keinerlei Ähnlichkeit mit dem eleganten Griff des Lichtschwerts, das er normalerweise benutzte. Aber genau darin lag der Vorteil; keiner seiner Gegner vermutete, dass er mehr als *eine* rote Klinge bei sich trug – nicht mal die, die es eigentlich besser wissen sollten.

Er zog die Brauen zusammen, während er die alte, entweihte Jedi-Statue betrachtete, die neben der Leiche der jungen und eindeutig toten Sith-Kriegerin lag.

*Also, das ist wirklich poetisch*, kommentierte die Stimme in nachdenklichem Ton.

Falls sie enttäuscht war, dass er nicht durch die Hand der Banditin den Tod gefunden hatte, ließ sie es sich zumindest nicht anmerken.

Er reagierte nicht auf ihre Worte, sondern sprach ein kur-

zes stummes Gebet vor den Überresten der Statue und der Sith. Anschließend nahm er das Lichtschwert aus ihren schlaffen Fingern und zog sein eigenes aus den metallenen Händen der Statue – es summte noch immer in seinem endlosen roten Schein, zumindest, bis der Ronin die Waffe zurück in ihre Hülle schob.

*Wann wirst du dieses grässliche Ding reparieren?, fragte sie. Heute hätte es dich fast das Leben gekostet.*

Auch jetzt blieb er stumm; sie wusste genau, warum, und außerdem hatte er keine Lust, darüber zu sprechen, schon gar nicht mit ihr.

Der Marsch zurück zum Dorf dauerte länger, als er gedacht hatte. Sein Körper schmerzte noch immer von seinem Sturz und der Anstrengung des Duells. Vermutlich sollte er sich glücklich schätzen, dass er überhaupt noch gehen konnte. Als er die Häuser erreichte, war seine Robe fast schon wieder trocken, und die Sonne hatte ihren höchsten Punkt bereits überschritten.

B5-56 erblickte ihn am Ende der Hauptstraße, bevor irgendeiner der anderen Notiz von ihm nahm, und er rollte hastig auf ihn zu, wobei er ein tadelndes Trillern ausstieß. An einem Kabel zog er den Klingenspalteraufsatz der Sith hinter sich her. Der Ronin hob beschwichtigend die Hand. Er sah, dass die Dorfbewohner ihm mit einer nervösen Ehrfurcht entgeblickten, die ihm ganz und gar nicht gefiel.

Der Wirt des Teehauses kam aus der anderen Richtung die Straße herabgerannt, dicht gefolgt von seinem dahinhüpfenden Energiedroiden. »Meister Ronin!«, rief er, nachdem er stehen geblieben war und keuchend die Hände auf die Knie stützte. »I... Ihr wart unglaublich!«



Der Blick des Ronin glitt nach oben zu der rauchenden Hülse des Teehauses. Es würde viel Zeit, Arbeit und Ressourcen kosten, um so ein Gebäude wieder zu reparieren, vor allem hier, am Rand des kolonisierten Raums. »Ich habe Euch Unannehmlichkeiten bereitet«, sagte er.

Der Wirt schnaubte, hatte aber nicht genug Puste, um zu protestieren. Was dem Ronin nur recht war, denn so konnte er den Lichtschwertaufsatz hinter B5 aufheben und ihn dem Sullustaner in die Hand drücken. »Hier. Als Bezahlung für Eure Hilfe mit dem Droiden.«

Der Wirt nahm den Zylinder mit einem faszinierten Murmeln entgegen – das Geschenk abzulehnen, wäre vermutlich zu anstrengend gewesen – und hielt ihn mit erfahrenen Händen ins Licht. Ein weiterer Beweis, dass er Erfahrung als Mechaniker gesammelt hatte, bevor er auf dieser entlegenen Welt am Outer Rim gestrandet war. Er hatte nicht gesehen, wie die Sith den Aufsatz benutzt hatte, trotzdem erkannte er ganz offensichtlich, womit er es zu tun hatte; ein elegantes Stück Technologie, für das er in den richtigen Kreisen jede Menge Credits bekommen würde.

Bevor der Wirt irgendwelche unerwünschten Fragen stellen konnte, kam der kindliche Dorfvorsteher zu ihnen herüber. Er stand genauso hoch aufgerichtet wie vorhin, als er seinen Söldnern den Befehl zum Angriff gegeben hatte, und er stemmte selbstbewusst die Hände in die Hüften, als er verkündete: »Unser Dorf steht in Eurer Schuld.«

»Schon gut«, erwiderte der Ronin.

»Eure Bescheidenheit ehrt Euch. Gewiss seid Ihr ein Jedi-Ritter«, sagte der Junge. »Bitte, wir müssen den Namen unseres Retters erfahren.«

Der Ronin presste die Lippen zusammen.

*Oh? Warum nicht?*, fragte sie.

Er drehte sich zur Seite, zog das Lichtschwert der Banditin aus den Falten seiner Robe und ließ es zu Boden fallen. Der junge Dorfvorsteher beobachtete das Ganze verwirrt, doch dann erstarrten seine Züge, erhellt von rotem Glühen, als der Ronin seine eigene Klinge aus der Hülle zog.

Überall auf dem Platz wurde Keuchen laut. Wenige Meter entfernt spannte der einzige überlebende Söldner – der Gran, der die Banditen vom Dach aus unter Beschuss genommen hatte – instinktiv die Muskeln; er hielt nicht länger eine Waffe, aber es war offensichtlich, dass er sich eine in die Finger wünschte.

B5 zirpte eine Warnung: keine Dummheiten.

Die Klingenspitze durchbohrte den Schwertgriff der Banditin. Der Ronin achtete nicht bewusst darauf, wo er zustoßen sollte; die schwarze Strömung der Macht lenkte seine Hand, und er zerstörte den Griff mit der Mühelosigkeit langer Erfahrung. Die Durastahlhülle brach auf, und der summende Kybersplitter, der die Waffe der Banditin befeuert hatte, kam zum Vorschein.

Der Ronin beugte sich vor, umgeben vom heiseren Gewisper der Dorfbewohner, hob den Kristall auf und heftete ihn unter die anderen an die Innenseite seiner Robe. Es war der erste Neuzugang in seiner kleinen Sammlung seit über einem Jahr. Und wie jedes Mal schien sich dabei ein tonnenschweres Gewicht auf seine Schultern zu legen.

»Ihr ... Wer seid Ihr?«, hauchte der Wirt. Eben noch hatte er mit verzweifelter Entschlossenheit einen eigensinnigen Astromech repariert, während sein Dorf von Banditen belagert wurde. Jetzt duckte er sich hinter den Dorfvorsteher, als der Ronin ihm auch nur einen Blick zuwarf.

Nun ja. Jeder hatte eben sein Limit.

Der kindliche Dorfvorsteher hingegen rührte sich nicht vom Fleck. Er starrte mit harten Augen zum Ronin hoch, sein Mund eine bewusst ausdruckslose Linie. Er war furchtloser, als gut für ihn war.

*Da ist er nicht der Einzige, sagte sie. Wo habe ich diese Miene nur schon mal gesehen?*

Der Ronin presste die Zähne zusammen, ganz kurz, als würde er einen dünnen Knochen durchbeißen. Dies war das Gesicht eines Kindes, das nur zu bereit war, erwachsen zu werden. Und schon bald würde es das Gesicht eines Mannes werden, der nur zu bereit war zu sterben. Konnte man einen Jungen überhaupt beschützen, wenn er entschlossen war, seinem eigenen Tod schnellstmöglich entgegenzurennen? Falls es einen Weg gab, kannte der Ronin ihn jedenfalls nicht.

Er griff wortlos unter seine Robe und zog den Kyberkristall hervor, den er gerade erst eingesteckt hatte. Der Junge streckte bereitwillig die Hand aus, um ihm entgegenzunehmen. Er schien lediglich ein wenig überrascht zu sein, wie wenig der Splitter wog.

»Er wird böse Geister von hier fernhalten«, erklärte der Ronin. »Also passt gut darauf auf.«

Mit diesen Worten wandte er sich von dem Jungen ab. Die Stimme in seinem Inneren lachte bitter.

Der Ronin verließ das Dorf in Richtung des abgestürzten Schiffes auf der anderen Seite des Tals. Erst drängte B5-56 ihn umzukehren – um Essen zu verlangen oder eine Unterkunft oder Credits. Doch der Ronin ging entschlossen weiter, unbeeindruckt von den Forderungen des Droiden, und nach ein paar Minuten ging B5 dazu über, sich zu beschweren.

Was war nur in ihn gefahren, dass er den Dorfbewohnern den Kyberkristall überlassen hatte? Wie sollten sie so einen Schatz vor den Agenten des Imperiums beschützen? Erkannte er denn nicht, dass er sie schutz- und ahnungslos mit einem illegalen Artefakt zurückließ?

Diese letzte Bemerkung entlockte dem Ronin ein Schnauben. Er war kein Beschützer; B5 sollte das inzwischen eigentlich wissen. »Es war das Einzige, was ich ihnen für den Tee anbieten konnte«, brummte er. »Oder wäre es dir lieber, ich hätte ihnen *dich* gegeben?«

B5 zwitscherte, eine Mischung aus Empörung und Ungeduld, verfiel danach aber in Schweigen.

Seine Rüge hatte den Ronin jedoch tiefer getroffen, als er zuzugeben bereit war. Der logische Teil von ihm bedauerte es, dass er den Kristall zurückgelassen hatte. Falls die Dorfbewohner seinen Wert erkannten, würden sie vielleicht versuchen, ihn zu verkaufen. Und die Einzigen, die sich für Kyber interessierten, waren entweder Feinde des Imperiums oder seine fanatischen Anhänger. Beide würden wissen wollen, wo der Kristall herkam. Die Wahrheit würde dem Dorf nur Ärger einbringen. Und anschließend würde dieser Ärger der Spur des Ronin folgen.

Er hoffte, dass die Dorfbewohner das erkannten. Es war in ihrem eigenen Interesse, den Kristall zu behalten. Kyber erblühte, wenn man ihn pflegte. Er wollte, dass Lebewesen ihm Aufmerksamkeit schenkten. Falls die Einheimischen es richtig anstellten, könnte der Kristall dem Dorf viele Generationen lang Gesundheit und Kraft schenken. Das wäre definitiv ein besserer Geist als das Phantom des Krieges, unter dem sie bis jetzt gelitten hatten. Ein Phantom, das eigentlich schon längst hätte verfliegen sollen.

Als der Ronin und B5 an diesem Abend ihr Lager aufschlugen – im Windschatten eines kleinen Hügels, da sie keinen anständigen Unterschlupf gefunden hatten –, sahen sie die Rauchwolke eines Scheiterhaufens, die in der Richtung des Dorfes zum Himmel emporstieg.

»Ah, ich habe ihnen gar nicht gesagt, dass sie sich den Tempel ansehen sollen«, murmelte er.

*Noch wäre Zeit, umzukehren und es nachzuholen*, meinte die Stimme, was dem Ronin verriet, dass er genau das *nicht* tun sollte.

»Gibt es hier noch irgendetwas für mich?«, fragte er stattdessen. »Oder sollte ich mich sofort wieder auf die Suche machen?«

Sie schwieg eine Weile, während er auf dem letzten Rest seines Rationsriegels herumkaute und die Rauchsäule beobachtete, die in das sternenbesprenkelte Violett des späten Abends emporragte.

Er rechnete schon nicht mehr mit einer Antwort, als sie wisperte: *Du bist nicht so allein, wie du vielleicht denkst*.

Das war das Letzte, was sie sagte, und der Ronin brauchte eine ganze Weile, ehe er an diesem Abend Schlaf fand. Eine eisige Kälte war in seine Knochen gekrochen.

### 3. Kapitel

*Hast du nicht etwas zu erledigen?*

Auf dem feuchten Boden des Tempels hinter dem Wasserfall bewegte sich etwas. Dann eine weitere Bewegung, noch stärker und abrupter, dann setzte sich die Banditin auf und keuchte. Die Dunkelheit der Welt ringsum verwirrte sie im ersten Moment. Eine Hand glitt zu ihrer pochenden Stirn, die andere zu ihrem Bauch.

Wo die Klinge des alten Mannes sie durchbohrt hatte, klaffte ein Loch in ihrem Brustpanzer, seine Ränder glatt und geschwärzt. Sie erinnerte sich noch genau an die weiß glühende Hitze und das rote Lodern, als das Lichtschwert aus ihrem Bauch ausgetreten war. Doch der Schmerz aus ihrer Erinnerung war der einzige, den sie verspürte, als sie nun die Handfläche auf die Stelle presste. Die Haut unter der Kleidung war unversehrt; da war nichts, was ihr hätte Pein verursachen können.

Das ergab keinen Sinn. Sie wusste in ihrem Blut und in ihren Knochen, was geschehen war – ihr Duell, ihr Tod –, und selbst wenn sie Zweifel gehabt hätte ... Die Beweislage war eindeutig: das Loch in ihrem Brustpanzer, die halbierte Jedi-Statue, die neben ihr auf dem Boden lag. Von dem Lichtschwert, das die Figur gehalten hatte, fehlte jede Spur,

ebenso wie von ihrer eigenen Waffe. Nur sie selbst war noch hier, aber das war schon rätselhaft genug.

Berge. Eine Erinnerung aus einer lange vergangenen Lektion. *Berge sind seltsam*, hatte ihr Meister gesagt. *Götter und Geister leben in ihnen und Dinge, für die wir keine richtigen Namen haben*. Gerne hätte sie darüber die Nase gerümpft. Während all ihrer Jahre in den Bergen von Genbara war sie nie einer größeren oder furchteinflößenderen Präsenz als ihrer eigenen begegnet.

Bis jetzt. Bis zu dem Mann, der sie getötet hatte.

Bis zu ... nun, was immer seinen tödlichen Hieb wieder ungeschehen gemacht hatte.

Sie war ganz sicher, dass sie gestorben war. Ihr Blick ruhte auf dem Loch in ihrer Rüstung, während sie sich an den Moment erinnerte. Erst die Hitze, dann Kälte, dann nichts mehr. Und doch ...

Und doch atmete sie nun wieder. Sie. Die Banditin. Die Sith. *Kouru*. Das war ihr Name: *Kouru*. Und sie lebte.

»Was zur Hölle ...?«, ächzte *Kouru*. Sie setzte sich auf den Sockel der halbierten Statue und starrte zum rauschenden Vorhang des Wasserfalls hinüber, hinter dem das orangefarbene Licht des Abends zu sehen war. Ohne es zu wollen, musste sie daran denken, dass der Mistkerl ihr Schwert genommen hatte.

*Na und? Dann nimm eins von seinen.*

*Kouru*s Lippe zuckte. »Ich will beide.«

*Das ist alles?*

Nein. Das war nicht alles, was sie wollte. *Kouru* war noch nicht fertig mit dem alten Mann. Sie würde nicht eher ruhen, bis er aus dieser Welt entfernt wäre. Es war ihr bestimmt, ihn zu töten, das spürte sie. Tatsächlich spürte sie es deutlicher

als das meiste, was die schwarzen Strömungen der Macht ihr sonst preisgaben.

*Ja. Konzentriere dich. Und jetzt los. Er hat bereits einen großen Vorsprung.*

Kouru dachte noch eine ganze Weile über diese wispernde Stimme nach, die dem lauschenden Teil ihrer Seele gut zu redete – ein Wispern, das Blut und Rache verlangte. Nach einer Weile entschied sie, dass es ein Teil von ihr selbst sein musste, und sie dachte nicht weiter darüber nach.



## 4. Kapitel

Da er keinen anderen Ort gefunden hatte, schlief der Ronin unter den Sternen, und sein ganzer Körper war feucht, als er wieder erwachte. B5-56 fragte, ob ihn die Rast wieder zur Vernunft gebracht hätte, doch B5s Hoffnung wurde zerschlagen, als der Ronin weiter auf der Straße vom Dorf fortmarschierte.

»Du willst doch immer, dass ich Gutes tue«, brummte der Ronin, während seine Kleidung in der morgendlichen Wärme trocknete. »Und jetzt soll ich ihnen wieder wegnehmen, was ich ihnen geschenkt habe?«

B5s Erwiderung war alles andere als höflich. Zum Glück waren keine Kinder in der Nähe.

»Wo hast du denn diese Ausdrücke gelernt?«

Sie verfielen in eine weitere Wiederholung des Streits, den sie schon seit Monaten führten, aber das störte den Ronin nicht, im Gegenteil. Es hatte etwas Zyklisches an sich, und es half ihm, ein Gefühl für die Zeit zu behalten, während sie von Sektor zu Sektor zogen, von Mond zu Planet zu Mond.

Die Straße vor ihm war breit und leer; sie hatte sich geweitet, nachdem sie das Dorf hinter sich gelassen hatten, und jetzt, da sie der Absturzstelle näher kamen, erblickte der Ronin unterhalb der im Dreck vergrabenen Nase des Schiffes

eine Kreuzung, wo ihr Pfad sich mit einer anderen, sogar noch breiteren Straße traf. Ringsum erhoben sich Bäume mit rosafarbenen Blättern.

Aus den blütenbedeckten Schatten wehte eine Melodie herbei, gespielt auf einer Art Flöte. Das musikalische Motiv schwoll an, verstummte und begann dann in einer anderen Höhe. Da übte wohl jemand.

Der Ronin verlangsamte seine Schritte. Zwischen den Bäumen konnte er inzwischen eine Gestalt sehen; sie saß auf einem Felsen und spielte verschiedene Hand- und Mundbewegungen durch, während sie sich etappenweise durch ihr Lied arbeitete. Manchmal wirkte die Melodie vertraut, meistens aber nicht.

*Das Stück scheint dir ja richtig zu gefallen*, bemerkte die Stimme.

»Es ist nicht mal ein richtiges Lied«, brummte der Ronin.

»Danke für die Kritik«, sagte der Musiker, wobei er den Kopf hob. Seine Stimme klang freundlich, doch sein Gesicht lag größtenteils hinter einer Fuchsmaske verborgen – weiß mit roten Linien an Mund und Stirn, die ihm einen verschlagenen Ausdruck verliehen. Seine schlichte Kleidung, bestehend aus einem Kimono über einer Hose, war fleckenlos, aber sie wirkte verblasst wie in der Sonne getrocknete Knochen. Einst mochte sie farbenfroh gewesen sein; jetzt war sie genauso bleich wie das Haar des Wesens, das es hinter dem Kopf zu einem Knoten gebunden hatte. »Schau nicht so verlegen drein«, lachte er. Im Gegensatz zu seiner Kleidung war seine Stimme voller Leben, erfüllt vom fließenden Rhythmus eines geborenen Geschichtenerzählers. »Ich übe immer ein paar Variationen, bevor ich versuche, mir damit ein Abendessen zu verdienen. Willst du zum Raumhafen?«

»Wenn diese Straße dorthin führt«, sagte der Ronin.

»Dann lass uns gemeinsam dorthin gehen.«

Der Musiker ließ die Flöte unter seinem Überwurf verschwinden, hüpfte von seinem Felsen und trat auf die Straße hinaus.

B5 zwitscherte.

»Freut mich, dass es wenigstens dir gefallen hat«, erwiderte der Musiker. »Aber beim Gehen kann ich nicht spielen. Nicht gut, jedenfalls.«

»Mein Begleiter will manchmal zu viel«, sagte der Ronin, um das ungehaltene Trillern des Droiden zu übertönen.

»Wenigstens hat er Geschmack. Wie wäre es, wenn ich euch stattdessen eine Geschichte erzähle? Leider sind die meisten davon ziemlich traurig. Aber so ist das eben, wenn man einen Krieg hinter sich hat und dem nächsten entgegensieht ...«

»Ich habe kein Interesse an Kriegsgeschichten.«

Der Musiker blickte vielsagend auf die beiden Hüllen hinab, die an der Seite des Ronin hingen. »Siehst aber so aus. Man trifft nicht oft Leute, die sich wie Krieger kleiden und mitten im Nirgendwo am Outer Rim herumspazieren, Meister ...«

Er wartete auf seinen Namen, doch der Ronin schwieg. Das schien dem Musiker aber nicht deutlich genug zu sein, denn er wandte sich erwartungsvoll zu B5 um.

Und der kleine Verräter trillerte munter drauflos.

»Oh, wirklich? Na gut, dann Meister Ronin.« Er neigte nachdenklich den Kopf. »Und Ihr könnt mich Schweifling nennen. Das passt doch prima zusammen.«

»Warum sollte ich Euch überhaupt irgendwie nennen?«, fragte der Ronin. Was er eigentlich meinte, war: *Warum wollt Ihr mit mir reden?*

»Die Kameradschaft der Straße«, verkündete der Schweifling, als würde das alles erklären.

Er passte seine Schritte an die des Ronin an und plauderte mit B5, während sie weitergingen. Schließlich erreichte das Trio die Kreuzung, wo der Musiker sich in Richtung des Raumhafens wandte – ebenso wie B5. Der Droide schwenkte nur kurz seine Kuppel herum und piff tadelnd, weil der Ronin stehen geblieben war.

Eigentlich hatte er nicht vorgehabt, zum Raumhafen zu gehen. Letztlich folgte er B5 und dem Schweifling aber doch, wenngleich er darauf achtete, ein Stück hinter ihnen zu bleiben. Unter anderen Umständen hätte er überlegt, wie er seinen neuen, neugierigen Reisebegleiter am Raumhafen schnellstmöglich loswerden könnte. Doch jetzt zögerte er.

*Nicht so allein, wie du vielleicht denkst*, hatte die Stimme gesagt.

Eine genauere Erklärung war sie ihm schuldig geblieben, aber die brauchte er auch gar nicht. Die Stimme führte ihn nur zu einer Art von Wesen – denen, die sie einst ihre Brüder und Schwestern genannt hatte. Jene, die letztlich versuchen würden, ihn umzubringen. Sith. Es gab nicht mehr viele von ihnen – sie waren nie so zahlreich gewesen wie die Jedi, die sie hintergangen hatten, und jetzt, da der Ronin Jagd auf sie machte, schrumpfte ihre Zahl mit jedem Jahr weiter. War der »Schweifling« vielleicht sein nächstes Ziel? Noch konnte er nicht sicher sein.

Innerlich verfluchte er seine Nachlässigkeit; er hatte sich viel zu lange gestattet, seine Verbindung zur Macht ruhen zu lassen, und jetzt, da er wieder von ihr zehrte, war er so schwerfällig wie ein Stein. Zugegeben, selbst in seinen besten Tagen war es ihm schwergefallen, das weiße Lodern und

das schwarze Wogen zu kontrollieren; meistens waren sie einfach über ihn hinweggeschwappt, so, wie sie über alles Leben hinwegströmten. Die feinen Details der Macht entzogen sich seinem Verständnis. Er wusste nur, dass Wesen mit einer ausgeprägten künstlerischen Ader oft besonders eng von jenem weißen Züngeln und schwarzen Kräuseln umgeben waren – und der Musiker stellte da keine Ausnahme dar.

Was ihn zurückhielt, war in erster Linie die Tatsache, dass er den Schweifling nicht erkannte. Und er war alt genug, dass der Ronin ihn eigentlich erkennen *müsste*, wäre er ein Sith. Ja, es hatte eine Zeit gegeben, da hatte er jeden Krieger gekannt, der sich mit diesem Titel schmückte ... Na gut, fast jeden. Die Banditin zum Beispiel nicht.

Andererseits war die aber sicher noch ein halbes Kind gewesen, als der Krieg geendet hatte.

Er massierte die blauen Flecken, die er sich bei seinem Sturz vom Wasserfall zugezogen hatte, und versuchte, das Gespräch zwischen dem Schweifling und seinem Droiden auszublenden.

»Kannst du mir denn gar keinen Hinweis geben?«, flüsterte er.

»Wie bitte?«, fragte der Schweifling.

B5 entschuldigte sich hastig für seinen Meister; er sei senil und exzentrisch, piepste er. Das schien den Schweifling aber nur noch neugieriger zu machen, weswegen der Ronin sich gezwungen sah, in vager Zustimmung die Schultern hochzuziehen. Man hatte ihn schon Schlimmeres geschimpft.

*Eigenbrötlerisch*, sagte die Stimme. Das war nicht die Information, nach der er gefragt hatte.

Gerne hätte er sie daran erinnert, dass er am Vortag eine Sith getötet hatte. Doch stattdessen nannte er B5 ein Plap-

